

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

PS Wissenssoziologie

Dozent: Prof. Dr. Ilja Srubar

24.6.2008 (SS 2008)

Essay zum 3. Block: „Entstehung und Funktion von Wissen in Gesellschaften“

von Dennis Schmolk (Matrikelnummer: 21350527)

Inhalt

1. Wie relativ ist Wissen?
2. Das Wissen nach Luhmann
 1. Die Entstehung des Wissens: Der Vorgang des Beobachtens
 2. Gesellschaftliches Wissen durch Beobachtungen zweiter Ordnung
3. Die Ansätze von Pierre Bourdieu und Michel Foucault
 1. Bourdieu: Wissen als Kapital
 1. Arten des Kapitals
 2. Eigenheiten des Wissens als Kapital
 2. Foucault: Wissen als Macht
 1. Wissen als Diskurs
 2. Diskurs als Macht
4. Zur Rationalität von Diskursen
 1. Drogenprohibition
 2. Inzestverbot
5. Literatur
6. Eigenständigkeitserklärung

Zwar steht ein wichtiger Satz des erkenntnistheoretischen Relativismus bereits im Neuen Testament – Pilatus' Frage nach der Wahrheit¹ –, doch wird man sich der Relativität unseres Wissens täglich aufs Neue gewiss. Nicht erst mit Karl Popper wurde klar, dass absolutes Wissen undenkbar ist, und dass wir die „Wahrheit“ niemals erkennen könnten, selbst wenn der unwahrscheinliche Fall einträte, dass wir sie besäßen. Jeder Denker, der sich mit dem Wissen und seiner Funktion befasst – egal ob aus philosophisch-epistemologischer, soziologischer, praktischer Perspektive –, sieht sich zunächst selbst (auch) vor die Frage gestellt, inwieweit er Wissen als psychisch, gesellschaftlich, historisch (eigendynamisch) konstruiert versteht.

Niklas Luhmann lehnte den Gedanken eines absoluten Wissens strikt ab. Für ihn ist Wissen stets durch Beobachter konstruiert. Nun beobachtet A einen Sachverhalt B (bspw. einen Koch, der gerade ein Lammcurry zubereitet). Er entnimmt daraus das Wissen um diese Zubereitung, nicht aber das Wissen um die Konstruktion eines Flugzeugträgers oder richtige Ernährung: Ein erster Selektionsprozess legt fest, was ich beobachten will – und was nicht.² (Hierbei bin ich als Beobachter nicht nur eingebunden in das gesellschaftliche Teilsystem, das ich beobachte, sondern auch weiterhin teil aller meiner vorherigen Subsysteme. Als Feinschmecker bspw. werde ich die Zubereitung aufgrund eher technischer Kategorien beurteilen, als Hindu eher aufgrund moralischer.)

Beobachtet nun ein C den Beobachter B, spricht Luhmann von einer Beobachtung zweiter Ordnung. Hierbei wird die Form der Beobachtung 1 (B beobachtet A) zum Inhalt der Beobachtung 2. (Diese Theorie schließt damit aus, dass ich mich selbst bei der Beobachtung beobachten kann.) Luhmann, sein Leben lang selbst ein „Beobachter zweiter Ordnung“ bzgl. Evolutionstheorien, unterstellt hierbei, dass sich das sozial-kommunikative System, auf dem die Beobachtung zweiter Ordnung basiert, coevolutiv zur Psyche, also dem Ursprung des Bewußtseins, das als Beobachter erster Ordnung fungiert, entwickelt. Beobachtungen erster Ordnung („Erkenntnisse“) können stets nur das Etikett „wirklich“ tragen, niemals das Etikett „wahr“, welches erst durch soziale Vermittlung als Beobachtung zweiter Ordnung („Wissen“³) entsteht. Zur Korrektur bereits kommunizierten und aufgezeichneten Wissens bedarf es der Wissenschaft.

Wenn Pierre Bourdieu schreibt, die „gesellschaftliche Welt [sei] akkumulierte Geschichte“⁴, denkt er in Teilen ähnlich wie Luhmann, für den ja auch Wissen aus einer Ereigniskette (nämlich einer Kette von Beobachtungen) besteht. Für ihn ist Wissen ein Bestandteil des individuellen kulturellen Kapitals. Bourdieu unterscheidet insgesamt erst drei, später vier Kapitalarten: das ökonomische, das

1 Joh 16,38 (vgl. z.B. unter <http://www.bibel-online.net/>)

2 Vgl. hierzu Luhmann 1990, Kapitel 2

3 Zu den Begriffen „Wissen“, „Erkenntnis“ und „Wahrheit“ vgl. u.a. Luhmann 1990, Kapitel 3, S. 122f

4 Bourdieu 1983, S. 183

soziale, das kulturelle und das symbolische Kapital.⁵ Zum ökonomischen Kapital lesen wir: „Das ökonomische Kapital ist unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in der Form des Eigentumsrechts.“⁶ Soziales Kapital bezeichnet hingegen die Intensivität und Extensivität von sozialen Kontakten, die mittelbar in ökonomisches Kapital umwandelbar sind.

Für die hier gegebene Fragestellung interessant ist schließlich das kulturelle Kapital. Bourdieu schreibt:

„Das kulturelle Kapital kann in drei Formen existieren: (1.) in verinnerlichtem, *inkorporiertem Zustand*, in Form von dauerhaften Dispositionen des Organismus, (2.) in *objektiviertem Zustand*, in Form von kulturellen Gütern, Bildern, Büchern, Lexika [...], in denen bestimmte Theorien und deren Kritiken [...] Spuren hinterlassen oder sich verwirklicht haben, und schließlich (3.) in *institutionalisiertem Zustand*, einer Form von Objektivierung, die deshalb gesondert behandelt werden muss, weil sie [...] dem kulturellen Kapital [...] ganz einmalige Eigenschaften verleiht.“⁷

Der empirische Kern des „kulturellen Kapitals“ liegt in Bourdieus Studien bzgl. ungleicher Schulleistungen und deren Ursachen in unterschiedlicher sozialer Stellung der Schüler. Er spricht hier (in einem eigenwillig „kapitalistischen“ Sinne) von Profiten, die die Schulkinder auf der Grundlage ihrer Ausstattung mit kulturellem Kapital – gemeint ist also erstens das bereits vorhandene Wissen, zweitens die Verfügbarkeit von „kulturellen Gütern“ und drittens die Beschaffenheit der „Institution“, die weitere Bildung, weiteres Wissen vermittelte – erwirtschafteten. Zum inkorporierten Wissen lesen wir bei Bourdieu weiter, dass dieses „körpergebundene“ Wissen weniger bloß brachliegendes, lexikalisches Wissen, sondern vielmehr das ist, was man „auf deutsch Bildung“⁸ nennt. Ein solcher Internalisierungsprozess bedingt persönliche „Investition“ (woran man im Übrigen merkt, dass das Verständnis von Wissen als Kapital ein durchaus fruchtbarer Ansatz ist) und die Tradition desselben ist schwieriger und aufwändiger als bspw. das Vererben von Genen oder Geld (zwei „Gegenstände“, welche man ebenfalls als Formen von Kapital verstehen kann). Wichtig ist auch Bourdieus Ausführung, dass dieser Traditionsvorgang nicht zwangsläufig bewußt vorgehen muss; er nennt als Beispiel die Weitergabe von Dialekten. Erheblich erleichtert wird diese Tradition (oder besser: Tradierung) durch die Objektivierung in Form von z.B. Büchern. Wichtig ist, dass hier der Nutzen des Wissens im gesellschaftlichen Warenverkehr steigt – es wird unmittelbar in ökonomisches Kapital umwandelbar, tauschbar. Die Voraussetzung der Wissensaneignung steigt damit aber freilich auch, zumal nicht nur das Objekt (käuflich) erworben werden muss, sondern es auch noch inkorporiertes kulturelles Kapital bedarf, um damit „etwas anfangen“ zu können.⁹ Institutionalisiertes kulturelles

5 Zu den ersten dreien s. Ebd., zum vierten siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Symbolisches_Kapital

6 Ebd. S. 185

7 Ebd. Hervorhebungen im Original.

8 Ebd. S. 186

9 Vgl. hierzu ebd. S. 188f

Kapital schließlich ist eine Form der *Anerkennung*¹⁰ anderweitig erworbenen Kapitals; ein Akademiker wird durch seinen Titel vergleichbar und kann – als „Nachfolger“, wie Bourdieu schreibt – gegen andere Titelträger ausgetauscht werden: Er wird selbst zu Ware, die die übliche Funktion von Waren im gesellschaftlichen Verkehr wahrnimmt.

Michel Foucault hingegen sieht die Funktion des Wissens weniger in seinem Wert als Kapital denn als Verkörperung von Macht. Diese entfaltet sich im Zuge dessen, was er als „Diskurs“ bezeichnet. Der Diskurs ist nicht nur der Prozess, im Zuge dessen neues Wissen entsteht und ihm gesellschaftliche Wirkmächtigkeit zugesprochen, es legitimiert wird, er ist auch die eigentliche Brutstätte gesellschaftlicher Macht. Das Wissen entsteht nicht wie bei Luhmann durch „Beobachtung der Beobachtung“ (man könnte sagen: Meta-Beobachtung), sondern konstituiert sich im Zuge gesellschaftlicher Diskurse, also Auseinandersetzungen.

Wichtiger als diese Funktion ist aber die der Machtausübung¹¹ durch Diskurse bzw. im Zuge von Diskursen. Der Diskurs entwickelt nämlich eine potentiell gefährliche Eigendynamik:

„Es gibt offensichtlich viele andere Prozeduren der Kontrolle und Einschränkung des Diskurses. Diejenigen, von denen ich bis jetzt gesprochen habe, wirken gewissermaßen von außen; sie funktionieren als Ausschließungssysteme; sie betreffen den Diskurs in seinem Zusammenspiel mit der Macht und dem Begehren.

Ich glaube, man kann noch eine andere Gruppe ausmachen. Interne Prozeduren, mit denen Diskurse ihre eigene Kontrolle selbst ausüben [...]. Diesmal geht es darum, eine andere Dimension des Diskurses zu bändigen: die des Ereignisses und des Zufalls.“¹²

Das Ereignishafte und Zufällige am Diskurs macht seine Mächtigkeit, ja seine Gefährlichkeit aus: Er wirkt nicht in einem immateriellen, idealistischen Raum, sondern direkt auf (andere) Handlungen, und seine Eigendynamik sorgt dafür, dass an seinem Ende keine unbedingt rationale, sondern eine unberechenbare Wirkung auf die Realität (also das körperlich, nicht diskursiv Erfahrbare) stehen kann.

Hierzu möchte ich abschließend zwei Diskurse diskutieren und kommentieren, die nach meinem Dafürhalten ihre eigene Dynamik haben und zu irrationalen Ergebnissen führ(t)en. Ein augenfälliges Beispiel ist die prohibitive Politik, die seit dem 19./20. Jhd. in Reaktion auf den Konsum psychoaktiver Substanzen entstanden ist. Hier herrschen keine rationalen Ansichten sondern Vorurteile. Unabhängig von der nachgewiesenen negativen Wirkung von Substanzverboten auf Wirtschaft, Justiz und Konsumenten – von der Überlastung der Gerichte z.B. in Deutschland und den USA über die Förderung des internationalen Verbrechens als Hauptprofiteur der Prohibition bis hin zu unberechenbarer Reinheit der Stoffe auf dem Schwarzmarkt und dem Abdrängen von Menschen in die Illegalität – wird weiterhin an der Prohibition festgehalten. Die Irrationalität tritt besonders dann zu Tage, wenn Vertreter prohibitiver Ansichten selbst beim

10 Ebd S. 190

11 Vgl. zur Wirkung von Diskursen Foucaults Antrittsvorlesung am Collège de France in Foucault 1991

12 Ebd. S. 17

Substanzkonsum erwischt werden, wie kürzlich der innenpolitische Hardliner Ronald Schill. Vorurteile (wie jenes, dass Legalisierung zu einer Explosion der Konsumentenzahlen führe, was die Niederlande anhand der Legalisierung des Cannabiskonsums widerlegen konnten) beherrschen den Diskurs und führen zu den beschriebenen Phänomenen. Die „Eigendynamik“ liegt eben gerade darin, dass die überkommenen Argumente nicht mehr reflektiert, sondern seit hundert Jahren nur wiedergekaut werden.

Ein anderes vorurteilsbehaftetes Gebiet ist die Diskussion um sexuell deviantes Verhalten. Ähnlich wie beim Drogenkonsum stellen Homosexualität oder freiwilliger Inzest (im Falle der Homosexualität ehemalige) Straftaten ohne Opfer dar. Die gesellschaftliche Diskussion um Homosexuelle hatte Foucault sicherlich mit im Blick, da er ihre Auswirkungen am eigenen Leib spüren musste: „[Foucault] galt als Einzelgänger, litt an der klösterlichen Enge der Lebensbedingungen in der *Rue d'Ulm* sowie – selbst homosexuell – an der sozialen Ächtung der Homosexualität und dem gesellschaftlichen Konservatismus im damaligen Frankreich.“¹³ Gegen inzestuöse Beziehungen zwischen mündigen Erwachsenen (namentlich dem vaginalen Geschlechtsverkehr zwischen Geschwistern, in anderen Konstellationen kommen weitere Streitpunkte wie möglicherweise bestehende Abhängigkeitsverhältnisse den Diskurs erschwerend hinzu) wird häufig zu Felde geführt, dass das Risiko vermehrten Auftretens rezessiver Erbkrankheiten bei „Inzestkindern“ bestehe. Dem stehen aber mehrere Argumente entgegen, so z.B., dass Geschlechtsverkehr nicht zwangsläufig zu Schwangerschaften führen muss, dass anderen erblich vorbelasteten Paaren die Beziehung im Gegensatz zu Blutsverwandten trotz eines bestehenden Risikos nicht verboten wird und schließlich, dass das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung höher wiegen muss als eugenische Risiken für inexistente (weil noch nicht geborene) Kinder.¹⁴

13 Kaesler 2005, S. 105

14 Vgl. zu diesen Punkten die Stellungnahme der „deutschen gesellschaft für humangenetik“ [sic] zum Inzestverbot

Literatur

- Bourdieu 1983: Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Kreckel, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten, Sonderheft 2 der Sozialen Welt, 1983
- Foucault 1991: Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/Main 1991
- Kaesler 2005: Kaesler, Dirk (Hrsg.): Aktuelle Theorien der Soziologie. Von Shmuel N. Eisenstadt bis zur Postmoderne. beck'sche Reihe, München 2005
- Luhmann 1990: Lumann, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1990

Webquellen

- <http://www.bibel-online.net/> (Abruf am 23.6.2008)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Symbolisches_Kapital (Abruf am 23.6.2008)
- Stellungnahme der „deutschen gesellschaft für humangenetik“ zum Inzestverbot: http://www.gfhev.de/de/startseite_news/2008_GfH_Stellungnahme_Inzestverbot.pdf (PDF, 47 kB, Abruf am 23.6.2008)

Erklärung des Studierenden

Hiermit versichere ich, Dennis Schmolk, dass die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst worden ist, dass keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt worden sind und dass die Stellen der Arbeit, die anderen Werken - auch elektronischen Medien - dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen wurden, auf jeden Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht worden sind.

(Dennis Schmolk)